

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
bei der Eucharistiefeier im Freisinger Dom
„München zu Gast in Freising“
am 6. Juli 2008**

Am Anfang der gemeinsamen Geschichte von Freising und München stehen zwei Brücken. Die eine wurde zerstört, die andere gebaut. Die eine steht für den Streit, der zur Gründung Münchens führte, die andere für das Nebeneinander bisweilen auch Gegeneinander aber doch auch bleibende Miteinander unserer beiden Städte. Die 850 Jahre währende Geschichte zeigt, wie Freising und München zueinander gehören.

Am deutlichsten wird dies dokumentiert durch unser Bistum. München gehörte immer zum Bistum Freising; und als der Sitz des Bischofs 1817 nach München verlegt wurde, wurde Freising mit seiner langen Geschichte nicht abgehängt; das neue Bistum hieß nun Erzbistum von München und Freising. Dieses Miteinander findet im Erzbischof von München und Freising seinen personalen Ausdruck. Der Erzbischof ist hier in besonderer Weise Pontifex, Brückenbauer, weil er in seiner Person als Bischof beide Städte umfasst.

25 Jahre durfte ich die Aufgabe des Brückenbauers wahrnehmen, und als emeritierter Erzbischof von München und Freising werde ich weiterhin meinen Beitrag dazu leisten.

So liegt es nahe, zum 850-jährigen Jubiläum Münchens auch in einem festlichen Gottesdienst der Verbundenheit beider Städte zu gedenken.

Die biblischen Lesungen des heutigen Sonntags werfen Licht auf beide Städte.

In der 1. Lesung aus dem Buch des Propheten Sacharja heißt es: „So spricht der Herr: Juble laut, Tochter Sion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir“ (Sach 9,9). Gott fordert die Stadt Jerusalem auf, zu jubeln und zu jauchzen, weil der Messias-König zu ihr kommt, der Heil und Rettung bringt.

Das gilt auch für München und Freising, denn Gott hat auch in diesen Städten Einzug gehalten. Von Anfang an ist der christliche Glaube in ihnen lebendig. Freising ist der Sitz des Bischofs, und der Mönch in Münchens Stadtwappen verweist darauf, dass Stadt und Kirche von Anfang an zueinander gehören. Ja sogar der Name München leitet sich von Mönch ab.

Das Christentum hat beide Städte geprägt, was im Stadtbild an den Kirchen sichtbar wird. Sie gehören untrennbar zur Stadt. Die Frauenkirche ist das Wahrzeichen Münchens, und der Domberg und der Dom sind mit dem Bären des hl. Korbinian das Wahrzeichen Freisings.

Von Anfang an haben Menschen in Freising wie in München gebetet und Gottesdienst gefeiert. Hier wie dort ist durch die Jahrzehnte Wirklichkeit geworden, was Jesus versprochen hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Durch die Jahrhunderte konnten die Menschen in beiden Städten erfahren, was Jesus gesagt hat: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Für unsere Städte war das ein großer Segen. Wir nehmen heute ganz selbstverständlich hin, was der christliche Glaube auch den Städten und der Zivilgesellschaft gebracht hat. Wer einmal in der ehemaligen DDR oder in einem Ostblockland eine Stadt ohne Gott erlebt hat, kann die bedrückende Trostlosigkeit dort nicht vergessen.

Der Blick auf die Geschichte unserer Städte mahnt uns, auf der Hut zu sein, damit wir nicht verlieren, was wir durch das Christentum gewonnen haben.

In der 2. Lesung sagt uns der hl. Paulus, was zu tun ist. Wir sollen uns vom Geist Gottes bestimmen lassen und nicht vom Fleisch. Mit dem Ausdruck Fleisch meint der Apostel ein Leben, das Gott aus dem Auge verliert und meint, ohne Gott auszukommen, und stattdessen sein Glück im Besitz, in der Karriere, im Sich-Ausleben sucht.

Jeder Mensch ist auf Gott bezogen und vor ihm für sein Leben verantwortlich. Seine Berufung und Aufgabe ist es, sich am Willen Gottes zu orientieren. Seinen Willen hat Gott uns in den zehn Geboten kundgetan. Sie bringen Ordnung in unser Leben, auch Ordnung in unsere Städte. Wie paradiesisch wäre das Leben in einer Stadt, wenn alle Bewohner die Gebote Gottes beachten würden; es gäbe keine Gewalt, keine Lüge, keinen Betrug, keine Untreue, vielmehr würden Friede und Liebe zwischen Generationen, Gruppen, Rassen, Religionen herrschen.

Sich von Gott und seinem Geist bestimmen lassen, darauf kommt es an, nicht nur für den Einzelnen, auch für das Leben der menschlichen Gemeinschaft, für das Leben in einer Stadt wie München und Freising, auch für die Staaten und die Völkergemeinschaft.

Dass es noch nicht gelungen ist, in die Präambel des europäischen Verfassungsvertrages einen Gottesbezug aufzunehmen, zeigt, dass Verantwortliche auf höchster Ebene nichts aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts gelernt haben. Denn in diesem Jahrhundert haben die gottlosen Ideologien des Nationalsozialismus und des Kommunismus aller Welt gezeigt, wohin ein Leben ohne Gott führt.

Nicht nur als Bürger, gerade auch als Christen tragen wir Verantwortung für die Kommune, in der wir leben. Als der König Nebukadnezar Jerusalem und seinen Tempel zerstört hatte, führt er die Juden in das Exil nach Babel. Dort gab Gott durch den Propheten Jeremia den Verbannten folgende Weisung: „Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl“ (Jer 29,7).

Wenn schon die Verbannten sich um das Wohl der ihnen fremden Stadt bemühen sollen, um wie viel mehr müssen wir auf das Wohl der Stadt bedacht sein, in der wir zuhause sind. Wir können nichts Besseres tun als uns dafür einzusetzen, dass die Lebensordnung, die Gott uns in seinen Geboten gegeben hat, eingehalten wird.

Und was uns Jesus heute im Evangelium sagt, gilt ebenfalls für unsere Städte. Er lädt uns ein: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28). „Kommt alle“ sagt er, niemand ist ausgeschlossen. Auch die Menschen unterschiedlicher Gemeinschaften und Zusammenschlüsse sind angesprochen. Sie sollen miteinander Jesu Einladung annehmen.

Das ist keine Aufforderung, einen Gottesstaat oder eine Gottesstadt zu errichten. Jesus selbst hat mit aller Klarheit zwischen der Zivilgesellschaft und der Glaubensgemeinschaft unterschieden, als er sagte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Mt 22,21). Die Unterscheidung von Staat und Kirche, weltlicher Ordnung und Religion verdankt die Menschheit dem Christentum. Dies ist die Voraussetzung für Religionsfreiheit und für die neuzeitliche Demokratie.

Diese Unterscheidung führt jedoch nicht zu einem gottlosen Staat oder einer gottlosen Stadt. Über allen steht Gott. Er ist der Herr der Welt. Ihm sind alle verantwortlich, ihm haben alle Rechenschaft abzulegen, welcher Religion sie auch angehören, nicht nur die Regierenden, auch alle, die in Parlamenten und Gemeinderäten das Leben der menschlichen Gemeinschaft mitbestimmen, ja jeder einzelne Bürger. Alle werden gefragt: Was habt ihr für das Wohl der Stadt getan? wie Gott es den Juden in Babylon zur Pflicht gemacht hat; was habt ihr für das Wohl eurer Stadt und ihrer Menschen getan?

Wo Menschen die Einladung Jesu annehmen, sich ihm zuwenden, Gott ernst nehmen und von Jesus lernen, gütig und friedvoll zu sein, da entsteht eine Atmosphäre, in der es sich gut leben lässt. „Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele“ sagt Jesus; „denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht“ (Mt 11,29 f.). Jesus will uns das Leben nicht schwer machen, er macht es uns leicht. Bei ihm finden wir Freude am Leben.

Mit seiner Einladung, die Jesus heute im Evangelium an uns ergehen lässt, sagt er uns, dass Er die Brücke ist, die uns zusammenführt und zusammenhält, auch in unseren Städten und Kommunen. Diese Brücke ist von Gott gebaut; niemand kann sie einreißen wie die Isarbrücke vor 850 Jahren. Gottes Brücke hat Bestand.

Auf ihr mögen auch in Zukunft unsere beiden Städte Freising und München einander begegnen, bis wir alle am Ende der Geschichte zusammenkommen in der himmlischen Stadt Jerusalem. Von ihr heißt es in der Hl. Schrift: Die heilige Stadt Jerusalem ist „erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Sie glänzt wie ein kostbarer Edelstein, wie ein kristallklarer Jaspis. Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engel darauf. ... Die zwölf Tore sind zwölf Perlen; jedes der Tore besteht aus einer einzigen Perle. Die Straße der Stadt ist aus reinem Gold. ... Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie“ (Offb 21,11 f. 21-23).

Auf dieses Ziel hin leben wir, leben unsere Städte. Dort werden sie nicht mehr nebeneinander oder gegeneinander leben, sondern miteinander in Frieden und Freude ohne Ende, weil Gott in ihrer Mitte wohnt.

Amen.